

Herbert von Hintzenstern

**Michael Praetorius Creuzburgensis
(1571 - 1621)**

Erschienen in: »Laudate Dominum«: Achtzehn Beiträge zur thüringischen Kirchengeschichte.
Festgabe zum 70. Geburtstag von Landesbischof D. Ingo Braecklein. Thüringer kirchliche Studien; Bd. 3, Berlin 1976, S. 111-114.

Einer der fleißigsten Kirchenmusiker war der hochbegabte Michael Praetorius, der am 15. Februar 1571 in Creuzburg an der Werra, wenige Kilometer von Eisenach entfernt, als Sohn eines Pfarrers geboren wurde. Er war nicht nur als Organist und Komponist tätig, sondern auch als weit herumreisender Kapellmeister und als Musikschriftsteller. Er nannte sich in seinen vielen Werken stets »Michael Praetorius Creuzburgensis« und fügt manchmal zur Verdeutlichung noch hinzu, daß sein Geburtsort in Thüringen liegt. Die Abkürzung M. P. C. löste er bisweilen folgendermaßen auf:

Mea Patria Coelum - Mein Vaterland ist der Himmel.

Als er an seinem 50. Geburtstag in Wolfenbüttel verstarb, hinterließ er u. a. ein neunteiliges Riesenwerk mit 1244 zwei- bis zwölfstimmigen Chorsätzen, das er auf eigene Kosten hatte drucken lassen. Es hieß: »Musae Sioniae«, d. h. Zions-Musen. Darin befindet sich der weitbekannte vierstimmige Satz des Weihnachtsliedes

»Es ist ein Ros' entsprungen aus einer Wurzel zart«.

Seinem dreibändigen Werk »Syntagma musicum«, d. h. musikwissenschaftliche Zusammenstellung, verdanken wir heute eine genaue Kenntnis der alten Streich- und Blasinstrumente, in einem Atlas-Ergänzungsband sind sie abgebildet. Auch Orgeln wurden von Praetorius genau beschrieben. Im Jahre 1921 - also 300 Jahre nach seinem Tode - ließ Professor Willibald Gurlitt im Musikinstitut der Universität Freiburg nach einer Disposition des Künstlers eine »Praetorius-Orgel« bauen und schuf damit ein Instrument, auf dem die Werke alter Meister stilgerecht gespielt werden konnten. Die Freiburger Praetorius-Orgel stand am Beginn der »Orgelbewegung«, die sich von den gigantischen Orgelmaschinen der Jahrhundertwende abwandte. Man wollte nicht mehr Orchesterinstrumente imitieren, sondern die Register hart gegeneinandersetzen und solche Klangfarben wählen, die wenig verschmelzen und das kunstvolle Stimmengeflecht bei kontrapunktischer Musik vernehmbar machen.

Als vor 50 Jahren die musikwissenschaftlichen Arbeiten und die Orgel- und Vokalwerke des Michael Praetorius wieder entdeckt wurden, ging man daran sie neu zu drucken. Seine Kompositionen wurden 1928 bis 1936 von Friedrich Blume in 20 Notenbänden herausgegeben. Viele Kantionalsätze wurden seitdem unseren Kirchenchören zugänglich gemacht, u. a. in einem Singheft des Thüringer Kirchenchorwerkes. In unserem Gesangbuch stehen mehrere seiner Choralmelodien. Wir haben also guten Grund, seinen Lebensweg nachzuzeichnen, um seine Bedeutung für die evangelische Kirchenmusik zu erfassen.

In seinem Elternhaus wurde Michael Praetorius in eine reiche Musikwelt hineingestellt. Sein Vater, der um 1515 in Bunzlau am Bober als Michael Schultheiß geboren wurde, studierte in Wittenberg und übersetzte den Familiennamen ins Lateinische. Von 1539 bis 1549 war der Theologe in Torgau tätig und unterrichtete an der Lateinschule als Kollege des Kantors Johann Walter. Zusammen mit dem Vater des Komponisten Leonhard Schreien sang er in der Torgauer Kantorei Johann Walters mit. Mancherlei Erinnerungen an die Zusammenarbeit von Luther und dem Kirchenmusiker Johann Walter hat Michael Praetorius von seinem Vater gehört und dann in seinen Büchern überliefert.

Von 1549 bis 1563 und 1369 bis 1573 war Vater Praetorius Pfarrer in Creuzburg bei Eisenach. Zweimal mußte er während der kirchenpolitischen Kämpfe jener Zeit von dort weggehen. in

Torgau, dem Heimatort seiner Frau, konnte der strenge Lutheraner auch nicht bleiben, 1583 mußte er nach Treuenbrietzen in der Kurmark weiterziehen, dort starb er als »Exul Christi« als einer, der um Christi willen vertrieben war.

Michael besuchte das Gymnasium in Zerbst und danach von 1585 an die Universität Frankfurt an der Oder, wo zwei seiner Brüder im Predigtamt waren, der ältere als Professor und Generalsuperintendent. Dieser starb schon 1586. Damals wurde Michael Praetorius ganz unerwartet die Organistenstelle an der St. Marienkirche angeboten. Der Autodidakt war zu dieser Aufgabe »mehr durch natürliche Neigung als durch empfangenen Unterricht« vorbereitet. Sein philosophisches und theologisches Studium schloß er nicht ab, sondern folgte einem Ruf des evangelischen Bischofs von Halberstadt nach Gröningen an der Bode.

Administrator des Bischofsamtes war damals Heinrich Julius von Braunschweig, einer der gebildetsten Regenten jener Zeit. Von 1479 bis 1566 waren die Erzbischöfe von Magdeburg zugleich Bischöfe von Halberstadt. Erzbischof Albrecht von Mainz hatte seit 1542 dulden müssen, daß sich die evangelische Lehre immer mehr unter der Bevölkerung ausbreitete. Erzbischof Sigismund von Brandenburg trat 1561 zum evangelischen Glauben über. Als jener Kirchenfürst 1566 gestorben war, wählte das Halberstädter Domkapitel den erst zweijährigen Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel zum Administrator des Bischofsamtes und stellte die Bedingung, daß das Domkapitel zwölf Jahre lang allein regieren dürfe, um die Schuldenlast der früheren Bischöfe abzutragen. Heinrich Julius wurde in Gandersheim und im Residenzort der Halberstädter Bischöfe, im Gröninger Schloß, auf seine späteren Aufgaben vorbereitet. Als zehnjähriger beteiligte er sich an einer theologischen Disputation. Und als sein Vater Julius im Jahre 1576 die Universität Helmstedt stiftete, übernahm der zwölfjährige das Rektorat und hielt eine selbst ausgearbeitete lateinische Rede. Die Regierung im Bereich des evangelisch gewordenen Bistums übernahm der vierzehnjährige 1578. Die einflußreichen Fürstenfamilien besetzten also wie in katholischer Zeit die Bischofsstühle, deren Inhaber Landesherrn waren; erst mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges wurden die evangelisch gewordenen Bistümer in weltliche Fürstentümer umgewandelt.

1589 ernannte »Bischof« Heinrich Julius den achtzehnjährigen Michael Praetorius zu seinem Hoforganisten im Gröninger Schloß, das damals prunkvoll ausgebaut wurde. Im gleichen Jahr folgte Heinrich Julius seinem Vater in der Regierung des Herzogtums Braunschweig und begann auch in seiner Hauptstadt Wolfenbüttel eine rege Bautätigkeit. Das Schloß und die St. Marienkirche geben davon ein eindrucksvolles Zeugnis. Von 1607 an war Heinrich Julius als kaiserlicher Rat meistens in Prag. Dort starb er 1613. Im Halberstädter Bischofsamt folgten ihm seine Söhne Heinrich Karl (gest. 1615), Rudolf (gest. 1616) und Christian (gest. 1626), der als der »tolle Halberstädter« im Dreißigjährigen Krieg von sich reden machte. Michael Praetorius folgte seinem Herrn 1594 in die Residenzstadt des Herzogtums, wo er 1604, ein Jahr nach seiner Verheiratung, vom Kammerorganisten zum Hofkapellmeister aufstieg. Er war auch Sekretär der Herzogin Elisabeth und Prior des ehemaligen Benediktinerklosters Ringelheim bei Goslar, d. h.: Er bezog seine Besoldung aus den Pfründeneinkommen des Klosters. 1612 erwarb er ein eigenes Haus in Wolfenbüttel. Nach seinem Abschied von Gröningen blieb er noch mit dem Ort seiner ersten Tätigkeit in Verbindung. Denn für das bischöfliche Residenzschloß baute damals der Halberstädter Orgelbaumeister David Beck eine herrliche Orgel. Sie hatte über 3000 Pfeifen mit 59 klingenden Registern, davon 29 im Pedal. 1596 lud Heinrich Julius 53 der besten Organisten ein, damit sie die größte Orgel Deutschlands kennenlernen konnten. Als 48. »Examinator« saß Michael Praetorius auf der Orgelbank. Dies berichtete Andreas Werckmeister, der »Inspektor über alle Orgeln im Fürstentum Halberstadt«, in seinem Buch »Organum Gruningense redivivum«, das er 1705 nach gründlicher Wiederherstellung des berühmten Instrumentes in Druck gab. Werckmeister bezeichnete sich als »Enkelschüler« des Michael Praetorius, besaß dessen Nachlaß und schätzte die Werke des Komponisten und Musikschriftstellers außerordentlich. Werckmeisters Schüler war Bachs Vetter Johann Gottfried Walther in Weimar. Was dieser von seinem Lehrer über Praetorius wußte, nahm er

1735 in seinem Musiklexikon auf.

Wie bekannt und geachtet der Wolfenbütteler Hofkapellmeister war, können wir aus der Tatsache ablesen, daß ihn der Administrator des Erzbistums Magdeburg, Christian von Brandenburg, wiederholt einlud, in seinen Residenzen Magdeburg und Halle an der Saale die neuartige Konzertmusik einzurichten. Auch am kurfürstlichen Hof zu Dresden war Michael Praetorius »von Haus aus«, d. h. im Bedarfsfalle, Kapellmeister. Er reiste also wie ein Generalmusikdirektor in unseren Tagen herum, um an verschiedenen Orten Orchesterproben zu halten und Kompositionen aufzuführen. Weil »Bischof« Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel sich oft längere Zeit in Prag aufhielt, konnte Praetorius seinen auswärtigen Verpflichtungen ohne Schwierigkeiten nachkommen.

Auf seinen Reisen lernte er viele Künstler persönlich kennen. In Halle amtierte seit 1609 als Organist an der Moritzkirche und Kapellmeister des »Erzbischofs« der berühmte Samuel Scheidt (1587 bis 1654), 1616 konnte Praetorius dem Hamburger Organisten Bruno eine Stelle in Halle verschaffen. Wiederholt traf Praetorius in Dresden mit dem kursächsischen Kammer-Organisten Hans Leo Hassler (1564 bis 1612) zusammen, den er schon 1596 an der Gröninger Orgel getroffen hatte. Heinrich Schütz (1585 bis 1672) lernte er 1614 in Dresden kennen. Schütz kam damals von Kassel als Gast zu einer Tauffeierlichkeit, wurde dann auf zwei Jahre vom Hessischen Landgrafen Moritz nach Dresden beurlaubt und trat 1617 seine dortige Stelle endgültig an. Als Schütz im Jahre 1651 eine Pension beantragte, wünschte er genauso behandelt zu werden wie Rogier Michael (1550 bis 1618), der Lehrer von Johann Hermann Schein, und Michael Praetorius, »welche ich beyde«, so schreibt Schütz in seinem Gesuch, »als ich erstmahls anhero nach Dresden kommen, noch in Churfürstlicher Bestallung gefunden, ich aber für Sie beyde, weil ich noch Jung war, allhier für Sie auffgewartet und ihre besoldung Ihnen gleichsam vor verdient habe.«

Das Todesjahr seines Bischofs und Herzogs Heinrich Julius, das Jahr 1613, brachte den vorläufigen Abschluß einer bis dahin kontinuierlichen Reihe von Veröffentlichungen. Praetorius entwarf Pläne, um sie wieder zu verwerfen, und erklärte, daß ihm seine früheren Kompositionen »nunmehr gantz nicht gefallen«. In den Jahren nach 1613 muß er bei seinem Herumreisen eine Fülle von italienischer Notenliteratur kennengelernt und bis in die Einzelheiten studiert haben. Als 1619 wieder eine größere Sammlung erschien, zeigte es sich, daß er die an eine Chormelodie gebundene Motette zur Form des Vokalkonzertes weiterentwickelt hatte: In dieser Gattung konnte er, wie Arno Forchert 1959 in seinem Buch über das »Spätwerk des Michael Praetorius« nachwies, intimste Klangwirkungen mit Masseneffekten, monodischen Sologesang mit der traditionellen Chormotette, ehrwürdige liturgische Formen mit volkstümlichen Rundgesängen vereinigen. Mit den Choralkonzerten hat Praetorius in seinen letzten Lebensjahren »Werke geschaffen, die in der Art ihres formalen Aufbaus und in der Erschließung bisher ungeahnter instrumentaler Verwendungsmöglichkeiten weit in die Zukunft wiesen« (Arno Forchert).

Dieser Artikel erschien zuerst im »Christlichen Hauskalender 1971« anläßlich des 400. Geburtstages von Michael Praetorius und wurde Herrn Landesbischof D. Braecklein, dem Leiter des Thüringer Kirchenchorwerkes, zu seinem 40jährigen Ordinationsjubiläum am 10. 10. 1971 gewidmet.

Literaturhinweise:

Im Handwörterbuch für Theologie und Religionsgeschichte »Die Religion in Geschichte und Gegenwart«, 3. Auflage (Tübingen 1961) wird in Spalte 498 die neuere Literatur aufgeführt, bedauerlicherweise wird aber als Geburtsort »Kreuzberg/Thür.« genannt. Eine zuverlässige Übersicht findet sich im Handbuch zum Evangelischen Kirchengesangbuch, Berlin 1957, auf S. 111 f. Neudrucke bzw. eine Faksimile-Ausgabe vom Syntagma musicum besorgte Willibald Gurlitt 1929 und 1959. Die Gesamtausgabe der musikalischen Werke umfaßt 20 Bände (Friedrich Blume, 1929 bis 1936). zum Verständnis der Lebensschicksale vom Vater des Michael Praetorius: vgl. in diesem Band den Beitrag »Kirchenpolitische Faktoren nach Luthers Tod in Thüringen«.